



Annette Pehtnt, **Briefe an Charley**. Roman. Piper, München 2015. 176 Seiten, 18 Euro



Dana Grigorcea, **Das primäre Gefühl der Schuldlosigkeit**. Roman. Dörlemann, Zürich 2015. 264 Seiten, 22,00 Euro

Selbsterhaltungsgespräch

Ein Echo auf Roland Barthes

Von Ulrich Rüdenauer

Annette Pehtnts neuer Roman *Briefe an Charley* beschreibt eine sehr einseitige Kommunikationssituation: Der Schriftverkehr mit dem ehemaligen Geliebten ist ein Akt der Verzweiflung, denn der Adressat ist unwiderruflich verschwunden. Die intimen, verschwörerischen, verletzlichen Gedanken der Erzählerin werden ihn niemals erreichen. Ausgesprochen werden wollen sie gleichwohl. Hier schreibt eine Verlassene an den Verlassenden, als könnten die Buchstaben noch eine Verbindung schaffen, einen unendlichen Raum überwinden, der zwei einstmals aufeinander bezogene Körper voneinander trennt. Dieser Briefroman ist ein einziger langer Monolog. Der Leser – also auch wir – ist der Abwesende schlechthin.

Das Selbstgespräch ist ein Selbsterhaltungsgespräch. Dabei ist dieses Reden einer sich ihr Leben vergegenwärtigenden Frau, die vor vielen Jahren alleine zurückgelassen wurde, inzwischen mit anderen Männern zusammen war, ein Kind bekommen hat, auch ein Zwiegespräch mit dem Verschwundenen, der zur großen Liebe überhöht wird, weil die Ansprüche der Realität nicht dazwischenfunken können. Der andere nimmt außerdem – wenn auch nur in der Phantasie – Einfluss auf das Gesagte. Mutmaßungen über Charley: In kleinen Skizzen, Versuchen, Erzählungen wird der Leser mit dem Verlorengegangenen vertraut, und zugleich rückt der Verlorene als großes Phantom immer weiter fort. Das ist das Paradoxe dieses Liebesmonologs – je stärker der Abwesende im Text anwesend ist, desto mehr wird er zu einer Kunstfigur.

Als Subtext von Annette Pehtnts Roman fungiert ein anderes, ein berühmtes Buch. Fast jeder neue Brief – zwischen Januar und Februar notiert die Erzählerin ihre Sehnsucht – wird mit einem Zitat aus Roland Barthes' *Fragmente einer Sprache der Liebe* eingeleitet. Annette Pehtnts *Briefe an Charley* ist ein Echo auf Barthes' erzählerische, kanonische Studie; zuweilen wirkt ihr Roman zwar ein wenig aus Notizen zusammengeschustert, zuweilen ein wenig gefühlig. Aber zugleich ist er eine sehr ernsthafte Fortsetzung des unendlichen Liebesdiskurses – ein Fragment ganz im Bartheschen Sinne. ■■■■

Der Wahnsinn des Alltags

Vom Leben erzählen

Von Hanna Hesse

Dana Grigorceas zweiter Roman ist eine Tour de Force, die durch den wahnwitzigen Alltag der rumänischen Zwei-Millionen-Metropole Bukarest führt. Die Finanzmanagerin Victoria, gerade erst nach einem langjährigen Auslandsaufenthalt in ihre Heimatstadt zurückgekehrt, lernen wir als Meisterin dieses Alltags kennen. Als Opfer eines Banküberfalls war sie von ihrem Arbeitgeber beurlaubt worden, um sich von dem anscheinend traumatischen Erlebnis erholen zu können. Eine willkommene Gelegenheit für die junge Frau, ihre Geburtsstadt wieder zu entdecken, frühere Bekanntschaften aufleben zu lassen und neue zu schließen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beginnen einander zu überlagern, während die Stadt in süßlichem, leitmotivisch dauerpräsentem Lindenblütenduft gefangen ist.

Doch der Leser lernt das Bukarester Leben nicht nur durch Victorias Augen kennen. Der Roman setzt sich vielmehr aus einem anekdotengesättigten, kakophonischen Stimmengewirr zusammen, das eine Gesellschaft charakterisiert, die sich im Erzählen behauptet, unabhängig davon, welcher korrupte Herrscher gerade an der Macht ist. Zutiefst Makaberes gerät dabei, Juri Andruchowytchs *Moscoviada* nicht unähnlich, in höchst disparate Nachbarschaft mit herrlich komischen Passagen. Eine Frau fällt vom gigantischen Balkon des Parlamentspalasts, ein Bankräuber plaudert seelenruhig auf einer Hochzeitsgesellschaft mit seinem Opfer, Victorias Exfreund stürzt sich gekonnt vor laufender Kamera von einem Baukran. Ob wahr oder falsch, ist irrelevant – denn Leben heißt hier, vom Leben erzählen zu können, je lebenspraller, desto besser. Metaphern flirren unkontrolliert durch die Sätze, Präsens und Perfekt wirbeln durcheinander, Unruhe, Redundanzen und Halbwahrheiten finden sich auf jeder zweiten Seite des Romans und verwirren den ordnungsliebenden Leser.

»Erzähl mir alles nochmals von vorn«, bittet die kleine Victoria ihre mondäne Großmutter an, als diese ihr zu verstehen gibt, dass sie bereits alles erzählt habe. Gleiches möchte man am Ende des Buches rufen: Erzählen Sie bitte weiter, liebe Frau Grigorcea, oder erzählen Sie alles nochmals von vorn, weil's so gut war – und weil es jedes Mal anders sein wird. ■■■■